

Peter Marginter Hauptstraße 16
2721 Bad Fischau 02639 7394

11 Seiten

Teure Tropfen

Peter Marginter

Na, was sagst du? Meine jüngste Entdeckung. Und nicht gerade billig. Ich hoffe, du weißt ihn zu schätzen.

Mein Freund ist ein aufmerksamer und großzügiger Gastgeber. Dass er so unverblümt die Preislage angesprochen hatte, wunderte mich schon ein wenig, aber zwischen guten Freunden sollte man wahrscheinlich auch darüber reden können. Vermutlich war es als Vertrauensbeweis gedacht. Sein Blick heischte Beifall, aber ein vorschnelles Urteil hatte ihn enttäuscht. Natürlich werde ich ihm zustimmen. Ich nicke. Der Luftstrom, der brummend meiner Nase entweicht, zieht das Aroma mit. Ich bin noch beschäftigt, aber den Einstieg habe ich gefunden, gehe der Spur nach in die Tiefe, auf der Suche nach dem richtigen Wort. In Wahrheit liegt es mir längst auf der Zunge, denn im Vorbeigehen habe ich das Etikett gesehen. Es tut wohl, wenn man seiner Sache sicher ist.

Blaufränkisch, das ist ja klar, sage ich. Aber da fehlt mir noch etwas ...

Merlot, ergänzt mein Freund bereitwillig: Und eine Spur Cabernet. Ein Cuvee. Gratuliere, sage ich.

Danke, sagt er bescheiden. Die Adresse kriegst du später. Ein ganz kleiner Weinbauer, aber sehr ambitioniert. Du wirst staunen, was der im Keller hat. Natürlich gibt es noch viel teurere Weine. Aber jenseits einer gewissen Grenze wird die Sache doch eher peinlich, nicht wahr?

Jetzt verstehe ich: Er reitet auf der Welle der Neuen Sparsamkeit. Unter anderem pflege ich unsere Freundschaft nicht zuletzt deshalb, weil ich von ihm erfahre, in welche Richtung sich der Zug der Zeit gerade bewegt. Ohne ihn wusste ich noch immer nicht, was ein Schnäppchen ist.

Preiswert ist gut, aber teuer ist bedenklich. Wenn einer sich auskennt, wird er überlegen, was da dahinterstecken könnte. Sicher mehr als eine nette Geste und der Wunsch, den Gast zu ehren. Bin ich einfach ein Angeber, der ihm zeigen will, was ich mir leisten kann? Mag sein, dass ich mich für irgendeinen Dienst bedanken möchte. Soll es damit auch schon abgetan sein? Oder darf er noch mehr erwarten, sozusagen das Eigentliche. Anständigerweise hätte ich das Zeug dekantieren müssen, schon aus Respekt vor dem großen Namen und dem berühmten Jahrgang, und zugleich hätte ich meinem Gast die Chance gegeben, sich blöd zu stellen. Jedenfalls ist die Flasche offen. Das Öffnen einer Flasche ist ein irreversibler Prozess. Der Gast hat das Glas gegen das Licht gehalten, seine Nase hineingesteckt und einen Schluck genommen, da gibt es kein Zurück. Jetzt wird er sich verpflichtet fühlen. Das ist auf jeden Fall für ihn ärgerlich. Überdies muss er den edlen Tropfen loben, weil er ja ein Kenner ist. Aber er tut es nur mit halbem Herzen, mit der anderen Hälfte ist er auf der Hut. Mein Freund seufzt grundlos, neigt sein Glas um eine Daumenbreite, nicht ganz im Winkel der Ekliptik, lässt den Inhalt ein paar mal im Uhrzeigersinn kreisen und betrachtet dann nachdenklich den transparenten Schleier, der an der Wölbung herabsinkt, ölig und rot wie venöses Blut, mit einem honigfarbenen Oberton. Immerhin, seufzt er abermals: Ich bin zufrieden, dass wir uns so etwas hin und wieder mit gutem Gewissen leisten können.

Nachgerade habe ich den Verdacht, dass der Wein doch sehr teuer gewesen sein könnte.

Recht hast du, stimme ich zu und hebe mein Glas. Unsereiner kommt ja kaum in die Verlegenheit, nachhaltige Erfahrungen mit den ganz großen Weinen zu machen. Und Erfahrung gehört nun einmal dazu, wenn man etwas wirklich genießen soll, mit Verstand nämlich und deshalb im Vergleich, nicht als zufällige Offenbarung. Mir fällt dazu ein Freund ein, der das Haus eines Nachbarn vor dem Abbrennen gerettet hat. Der Nachbar war einer von diesen reichen Leuten, die sich meistens in irgendwelchen Steuerparadiesen aufhalten, in Monaco oder auf den Bermudas, aber sein Haus war deshalb nicht weniger standesgemäß. Mein Freund hat rechtzeitig den Brandgeruch bemerkt und die Feuerwehr gerufen. Natürlich ist ihm der Nachbar sehr dankbar gewesen, und bei der nächsten

Gelegenheit hat er sich mit einer Kiste Wein erkenntlich gezeigt. Eine nette Geste und ein wirklich guter Wein, einem einfachen Telefonanruf durchaus angemessen, hat mein Freund gefunden und sich hin und wieder am Abend vor dem Fernseher eine Flasche aus der Kiste genehmigt - bis ihn ein Bekannter, einigermaßen fassungslos angesichts des Etiketts, aufmerksam gemacht hat, was er da in aller Unschuld vor sich hin süffelt. Danach hat mein armer Freund nie mehr auch nur einen Tropfen davon anzurühren gewagt, die restlichen Flaschen liegen seither in seinem Keller und setzen Staub an. Vielleicht vermachst er sie in seinem Testament einem Lieblingsenkel, und der lässt sie hoffentlich um viel Geld versteigern. Vielleicht kauft sie dann ein Nachkomme des reichen Nachbarn und schenkt sie jemandem, der sein Haus vor dem Abbrennen rettet. So ist das Leben. Worauf ich mein Glas hebe. Auf dein Wohl!

Mein Gastgeber tut mir Bescheid, wie es sich gehört. Natürlich gibt es Weine, von denen unsereiner überberfordert wäre, räumt er ein. Weine, die man nur vom Hörensagen kennt. Aber du wirst zugeben, dass auch der hier nicht von schlechten Eltern ist.

Wie könnte ich anders, sage ich und nehme wieder einen Schluck. Aber ich bilde mir nicht ein, mehr davon zu verstehen als die Menschen, die schon im Voraus verzückt die Augen verdrehen, wenn sie „Barrique“ hören.

Eichenfass.

Nichts anderes hatte ich erwartet. Er ist immer bemüht, meinen Wortschatz zu erweitern. Ich nehme ihm das nicht übel. Man kann mit einem anderen Wort dasselbe sagen, und trotzdem liegt etwas Ungesagtes dazwischen, manchmal auch etwas Unsagbares oder gar Unsägliches. Laut meinem Fremdwörterbuch (P .F.L. Hoffmanns gedrängtes, vollständiges Fremdwörterbuch, Leipzig 1911) steht beispielsweise „Etikett“ für „Aufschriftzettel“. Ich muss einmal einen Weinbauern fragen, ob es nicht das Gleiche bringt, wenn man einen Schubkarren Eichenscheiter in den Tank kippt.

Eine ernüchternde Vorstellung , gibt er zu. Trotzdem habe ich nichts Grundsätzliches gegen

Barrique. Und im Übrigen bin ich ganz deiner Meinung. Wie fast immer. Er zwirbelt den Stiel seines Glases zwischen Daumen und Zeigefinger. Apropos: Sagt dir der Name „Soros“ etwas? George Soros? Seine Gedankensprünge sind oft überraschend. Soros? wiederhole ich. George Soros?

Noch nicht der reichste Mann der Welt, aber er hat das Zeug dazu , belehrt mich mein Freund.

Jedenfalls ist er sehr, sehr reich, ein Jongleur mit Milliarden, ein Spekulant mit Verstand und meistens mit Glück, außerdem wohlütig, sodass man ihm seinen Reichtum verzeiht. Er bleibt weitgehend von Neid verschont, weil er mit so großem Risiko und Kühnheit spielt, dass es dem staunenden Publikum kalt über den Rücken läuft wie bei einem Seiltänzer, der sich ganz oben zwischen zwei Wolkenkratzern bewegt.

Ah! Den Soros meinst du! rufe ich. Dem habe ich einmal beim Tennisspielen zugeschaut, wenigstens von weitem. Ich war zu Besuch bei Leuten, die von ihrem Balkon über die Straße weg in seinen Garten gesehen haben. In London war das, Anfang der Neunzigerjahre in Chelsea, zwischen der Old Brompton Road und der Fulham Road. Vermutlich ist er derjenige gewesen, der schlechter gespielt hat, und der andere war sein Trainer.

In London? Anfang der Neunzigerjahre? Er betrachtet mich misstrauisch. Dann wirst du dich vielleicht an die Geschichte mit seinem Butler erinnern?

Selbstverständlich. Für die Journalisten war das ja ein Fressen, von der «Sun» und dem «Daily Mirror bis hinauf zur «Times». Der Butler hat den Koch gerüffelt, weil der eine Flasche Wein, die viertausend Pfund wert war, für ein Gulasch verwendet hat. Stell dir vor: Siebzigtausend Schilling nach dem damaligen Kurs! Heute wären es siebentausend Euro! Und der Soros hat daraufhin den Butler hinausgeschmissen. Gulasch mit Wein! Aber sag das den Engländern... Wie auch immer: Den Butler, nicht den Koch hat der Soros hinausgeschmissen, obwohl er doch angeblich in Budapest aufgewachsen ist und es besser wissen müsste, was man in ein Gulasch hineintut. Naja, vielleicht war es trotzdem essbar. Der Butler allerdings hat das nicht so ohne weiteres eingesteckt. Er hat den Soros beim Arbeitsgericht verklagt. Mit den Anwälten des Soros hätte er freilich rechnen müssen: Der

Richter hat den Butler abblitzen lassen und dem Soros Recht gegeben. Es gehört nicht zu den Aufgaben eines Butlers, den Koch zu kontrollieren. Zumindest nicht in England. Basta.

Gewaltentrennung. Mein Freund nickte. Die Engländer verstehen eben mehr von Demokratie als du. Aber weißt du auch, dass der Soros den unglückseligen Butler nach einer Weile wieder in Gnaden aufgenommen hat?

Hat er das? So etwas steht dann natürlich nicht in der Zeitung. Vielleicht hat er keinen besseren gefunden? Bestimmt hat er sich den besten Butler gehalten, der auf dem Markt zu haben war. So stoßen auch Milliarden an ihre Grenzen. Abgesehen davon ist der Soros vielleicht froh gewesen, dass er diese Siebzigtausenderflasche los war. Du glaubst doch nicht, dass er sich mit ihr vor den Fernseher gesetzt hätte wie dein unschuldiger Freund? So blöd ist der Soros bestimmt nicht. Ich kann mir nicht einmal vorstellen, dass er damit ein großes Geschäft begießt, sozusagen Milliarden unter sich. Aber was macht ein Mensch, der nicht blöd ist, mit einer solchen Flasche?

Möglicherweise weiterschenken. Vielleicht bringt er sie der Queen mit, wenn er bei ihr eingeladen ist, statt einem Blumenstrauß. Oder einer anderen Frau, der er imponieren will. Einer Frau! So blöd ist er bestimmt nicht.

Also meinetwegen einem anderen Milliardär. So wie er die Flasche von einem anderen Milliardär geschenkt bekommen hat. Oder willst du unterstellen, dass er sie gekauft haben könnte? Du hast ja selbst gesagt, dass der Soros nicht blöd ist.

Genau darum schließe ich aber auch aus, dass er sie weitergeschenkt hätte. Auch nicht einem anderen Milliardär. Er wird sich doch nicht mit solchen Wanderflaschen lächerlich machen. Also höchstens dem Bill Gates, aus schierer Bosheit... Nein, er wird froh gewesen sein, dass er sie nicht mehr am Hals hat. Aber bleiben wir doch bei den Tatsachen: Er hat den Butler wieder aufgenommen. Und dafür brauche ich eine bessere Erklärung.

Möglicherweise hat er gefunden, dass er den armen Burschen doch ein bisschen unfair behandelt hat!

Der Butler ist ja wohl überzeugt gewesen, dass er die Interessen seines Dienstgebers verteidigt.

Was war da noch zu verteidigen? Die Flasche war nicht mehr zu retten. Er hat einfach durchgedreht
Aber ein Butler hat nicht durchzudrehen. Niemals!

Zugegeben. Wo käme man da hin? Denk dir eine bessere Erklärung aus. Wir schauen einander in die
Augen, bis es um seine Mundwinkel zuckt.

Du hast recht, sagt er. Du weißt ja, ich bin ein faustischer Typ. Ich gehe den Dingen auf den Grund.
Froh wird er zwar gewesen sein, der Soros, aber den Butler wieder aufgenommen hat er wegen des
Korkens. Er legt eine Kunstpause ein, indem er ein paar unsichtbare Krümel von seiner Weste stäubt.
Ich bin ganz Ohr , versichere ich.

Es war nämlich so, fährt mein Freund fort, dass nach dem seltsamen Gerichtsurteil der Koch mit
dem Korken an den Soros herangetreten ist. Wie bitte? will ich hören.

Wenn der Soros nach dem Dinner aufsteht, um sich in die Bibliothek zum Kaffee zurückzuziehen,
kommt von der anderen Seite der Diener herein, der den Tisch abräumt. An der Tür steht neben dem
Butler, falls es einen Butler gibt, der Koch und wartet, ob der Soros vielleicht an dem Essen etwas
auszusetzen oder irgendwelche Wünsche für den nächsten Tag hat. Meistens sind Gäste dabei, da tut
dann der Soros so, als ob der Koch nicht vorhanden wäre. Und natürlich würde sich der Koch nicht
herausnehmen, den Soros in Gegenwart von Gästen anzusprechen. Einmal in diesen Tagen aber war
der Soros doch allein und ist bei dem Koch stehen geblieben, weil der ihn so dringlich angeschaut hat.
Der Soros hat sich leutselig gefühlt und den Koch gefragt, warum er so ein Gesicht macht. Und da ist
der Koch ganz rot angelaufen und hat diesen Korken hervorgezogen.

Ah! rufe ich. Und das war der Korken von der teuren Flasche! Erraten , bestätigt mein Freund
anerkennend. Der Korken von der teuren Flasche! Nach dem Brandzeichen auf dem Korken war
allerdings in der so teuren Flasche mitnichten ein so teurer Wein gewesen.

Potzblitz! rufe ich. Tableau!

Auch kein schlechter Wein , schränkt mein Freund ein. Das hätte ihm andernfalls der Koch schon
angerochen. Aber man kann vom besten Koch der Welt nicht verlangen, dass er weiß, wie ein Wein

riecht, der viertausend Pfund kostet. Offenbar war er auch kein Ungar und hat den Wein mit guten Gewissen in das Gulasch geschüttet. Und weil das Gulasch trotzdem essbar gewesen ist und er nach der: Gerüffel noch eine Wut auf den Butler gehabt hat, hat der Koch den Korken zunächst einmal einfach eingesteckt.
Irgendwie verständlich , gebe ich zu.

Jetzt ist der Schmäh heraus. Jetzt erinnert sich der Soros, dass das Gulasch irgendwie komisch geschmeckt hat, jedenfalls nicht nach viertausend Pfund. Aber selbst der Soros könnte nicht sagen, was er sich eigentlich erwartet hat. Obwohl der Butler manchmal auch ihm auf die Nerven gegangen ist, verspricht er daher dem Koch, dass er Gnade walten lassen wird, vorausgesetzt dass der Butler nicht schon einen anderen Milliardär gefunden hat. Millionäre gibt es, wie du weißt, an jeder besseren Straßenecke, aber echte Milliardäre sind noch immer selten. Und so ist der Butler wieder bei dem Soros eingezogen.

Ende gut, alles gut, sagte ich.

Auch so einer von diesen dummen Sprüchen , stellte mein Freund fest. Als ob jemals irgendetwas zu Ende wäre. In der Bibliothek beim Kaffee hat der Soros erst einmal nachgedacht, wer es gewesen ist. der ihm diese Flasche geschenkt hat. Er hat eine Liste mit allen Milliardären hergenommen und einen nach dem anderen abgehakt, bis nur mehr ein paar Verdächtige übrig geblieben sind. Jedem von den Verdächtigen war zuzutrauen, dass er ein echtes Etikett auf eine falsche Flasche kleistert. Oder sogar ein gefälschtes Etikett! Beim Weiterdenken gerät der Soros so in Rage, dass er sich vornimmt, mit seinem nächsten Coup alle Verdächtigen zu vernichten. Das überlegt er sich dann aber doch, weil es sich, wie auch wir schon erwogen haben, um eine Wanderflasche gehandelt haben könnte. Und weil der Soros die meisten Milliardäre für blöder hält als sich selbst, schließt er nicht aus, dass einer davon ihn mit einer Wanderflasche beschenkt hat. Alle diese blöden Milliardäre zu vernichten geht aber doch über die Kraft des Soros. Außerdem nimmt auch die Wanderung einer Wanderflasche irgendwo ihren Anfang. Inzwischen weiß freilich jeder englische Zeitungsleser, dass die Flasche geöffnet und der Wein im Gulasch gelandet ist. Die Wanderflasche wäre somit aus dem

Verkehr gezogen. Und das wird auch dem feinen Herrn nicht entgangen sein, der als Erster das echte oder gefälschte Etikett auf die Flasche gekleistert hat. Um die Dimension dieser kriminellen Handlung zu klären, lässt der Soros den Koch kommen und will von ihm wissen, ob die Flasche mit dem Etikett oder wenigstens das Etikett allein noch vorhanden ist. Natürlich ist sie vorhanden, die Flasche mitsamt dem Etikett, obwohl im Hause Soros sonst nicht einmal Pfandflaschen aufgehoben werden. Der Koch gibt die Flasche ungern heraus, denn es ist immerhin ein historisches Stück und als solches möglicherweise von einigem Wert. Aber was soll der Koch tun? Die Flasche mit dem Etikett gehört noch immer dem Soros. Mein Freund unterbricht, um unsere Gläser nachzufüllen.

Ich weiß schon, sage ich: Er hat gern dem Koch gesagt, dass er die Flasche nachfüllen soll, mit einem guten, aber nicht allzu teuren Wein, und dass er sie nach dem nächsten Herrendinner, wenn er sich mit den anderen Milliarden in die Bibliothek zum Kaffee zurückzieht, möglichst auffällig auf den kleinen Tisch stellen soll, neben den Portwein und den Cognac und das übrige Gesöff.

Sehr gut, findet mein Freund. Ganz der Soros. Mittelfristige Strategie.

Eingeladen waren nur die Hauptverdächtigen. Und dem Miesesten von ihnen, der eigentlich nicht mehr als ein Mächtegern-Milliardär ist, rutscht es tatsächlich heraus. 'Was?' sagt er. „Du hast noch eine?“ Worauf der Soros beschlossen hat, ihn zu vernichten.

Und ist es ihm gelungen?

Noch nicht. Du weißt ja, dass nie etwas ganz zu Ende ist. Aber es geht dem Miesling relativ schlecht. Er sitzt zu Hause vor seinem Kamin, schaut geistesabwesend in die züngelnden Gasflammen und wartet auf eine Inspiration. Er hat das Gefühl, dass er sich etwas Gutes tun muss, irgendetwas besonders Gutes. Also steht er auf, nimmt aus dem Safe den Kellerschlüssel und steigt hinunter, um sich die Flasche zu holen, von der er seinerzeit das Etikett abgelöst hat. Er erinnert sich noch genau, wo er sie hingelegt hat. abseits von den anderen, nicht so teuren Flaschen. Die Flasche ist nicht zu sehen, nicht zu finden. Er stöbert in allen Winkeln. Die Flasche ist verschwunden, einfach weg.

Irgendwo wird sie aber doch hingekommen sein.

Klar. Zu bedenken ist aber vor allem die Sache mit dem Schlüssel. Der Miesling begibt sich ja nicht immer höchstselbst wegen jeder Flasche in den Keller, in der Regel trägt er seinem Butler - natürlich hat auch er so einen - trägt also dem Butler auf, was er heraufbringen soll, und der Butler verzeichnet die abgehenden Flaschen in einem Kellerbuch, schon im Hinblick auf den hin und wieder anstehenden Nachschub. Die bewusste Flasche war freilich aus guten Gründen im Kellerbuch nicht eingetragen. Zunächst einmal verhört er daher den Butler, der selbstverständlich alles abstreitet. Dann fällt ihm ein, dass er vor einigen Wochen seinem Sohn erlaubt hat, sich ein paar Flaschen auszusuchen, die der Sohn zu einer von seinen Parties mitnehmen wollte, natürlich gegen Eintragung im Kellerbuch. Und schließlich war da auch noch ein Rudel von Installateuren unterwegs gewesen, um eine Gasleitung zu überprüfen, zwar unter der Aufsicht des Butlers, der aber seine Augen nicht überall haben konnte. Die Dame des Hauses, die mehrere Flaschen für eine wohltätige Tombola angefordert hatte, streicht der Miesling schließlich doch von der Liste der Verdächtigen, denn für diesen Zweck war eine Flasche ohne Etikett wohl nicht zu gebrauchen. Zu überlegen war jedoch, dass sich die Gnädige kaum eigenhändig bemüht hatte... Kurz und gut, es war zum Verzweifeln.

Nicht sehr befriedigend, finde ich.

Ja , sagt mein Freund. So erreicht jede Geschichte einen Punkt, wo sich der rote Faden aufzulösen droht in ein Gefaser oder ein Gefasel. Dort muss man ihn abschneiden und womöglich fest verknoten. Natürlich geht die Geschichte weiter, aber der rote Faden, der nie mehr war als ein Faden, ist zu Ende, darüber hinaus bleibt nur der freie Fall vom Hundertsten ins Tausendste. Wir können nach Geschmack und Laune wählen, ob der Butler in aller Stille, der Sohn mit seinen Buddies und Girls oder die Installateure im Kreis der Kollegen die Flasche geleert haben. Oder gar irgendein Sandler, dem sie auf einem von mir nicht nachvollziehbarem Weg zugekommen ist. Und keiner von ihnen hat wissen können dass er da viertausend Pfund bachab gehen lässt. Flaschen ohne Etikett, aber mit einwandfreiem Korken. Freier Fall! Der Bildungsbürger strampelt nach Assoziationen, erlaubt sich eine

Zwischenlandung im Departement der erlauchten Bastarde, ein Händeschütteln mit Don Juan, Austria oder dem Marschall Moritz von Sachsen. Aber wer bürgt schon für die Korken solcher Flaschen?

Pater numquam certus , zitiere ich. Wir müssen also in Erwägung ziehen, dass der Inhalt auch unserer Flasche nicht ihrem Etikett entsprochen hat. Der Korken hätte mich schon sehr interessiert.

Wir werden es nie erfahren, seufzt mein phantasievoller Freund. Abgesehen davon, dass man auch Etiketten fälschen kann. Aber du hast recht. Wo es nicht weiter geht, muss man den Rückzug antreten. Unser Miesling befindet sich in einem Zustand der Verzweiflung. Ersieht in dem Verschwinden der

Flasche ein böses Omen, was seine allgemeine Lage betrifft. Nach einer Weile dumpfen Brütens füllt er das Glas, das er schon vorbereitet hatte, bis dicht an den Rand mit seinem besten Whisky .Bevor er endgültig in seinem moosgrünen Chesterfield entschläft, steht er aber auf, greift zum Telephon und lässt sich mit dem Herrn verbinden, der ihm seinerzeit die verdammte Flasche geschenkt hat.

Mir scheint, du schaffst es! sporne ich an. Mein Freund stellt sein Glas beiseite und greift mit beiden Händen wie in unsichtbare Zügel.

Der splendide Herr ist vermutlich noch mieser als der Miesling. „Was gibt ´s?“ sagt er. „Ich wollte mich nur noch einmal für deine wunderbare Flasche bedanken“ sagt der Miesling mit leichtem Zungenschlag. „Du hast sie doch nicht einfach ausgesoffen?“ sagt der splendide Herr „Warum nicht?“ sagt der Miesling. „Dafür war sie nicht gedacht“, sagt der splendide Herr: „Aber gut. Du hast sie also ausgesoffen.“ „Ausgesoffen ist nicht das richtige Wort“, sagt der Miesling. In der Wirkung anscheinend dasselbe“, sagt der splendide Herr. „Und da wollte ich dich jetzt um die Adresse bitten“, sagt der Miesling. „Die steht doch auf dem Etikett“, sagt der splendide Herr.

Großartig , sage ich. Darf jetzt ich weitermachen? Aber gern , gestattet mein Freund.

Es entsteht eine längere Pause. „Bist du noch dran?“ fragt der splendide Herr. Ich schon, sagt der Miesling: „Aber das Etikett war es nicht mehr.“ „Aha“, sagt der splendide Herr. Man hört durch den Draht, wie es in seinem Hirn schnurrt. „Das war sehr klug von dir“, sagt er schließlich. „Und wo hast

du es hergehabt?“ sagt der Miesling. Plötzlich ist er hellwach und gar nicht mehr betrunken. Am anderen Ende lacht der splendide Herr in die Muschel. „Aus dem Mülleimer von diesem unerträglichen Soros.“ Jetzt kann sich auch der Miesling kaum halten vor Lachen. „Allerdings wäre da noch das Problem mit dem Korken“, gibt er zu bedenken. „Auch das ist lösbar“, findet der splendide Herr. „Wenn du dabei sein willst, gehen wir die Sache professionell an. Ich sage nur: China! Rolex, Gucci, Louis Vuitton: Was du willst... Oder hast du etwas gegen Globalisierung?“

Mein Freund ist entzückt. Und jetzt bitte punktgenau! verlangt er.

„Aber der Wein“, sagt der Miesling: „Einigermaßen trinkbar muss er schon sein“. „Was heißt trinkbar?“ sagt der splendide Herr. „Hat er dir vielleicht nicht geschmeckt?“ „Mhm“, brummt der Miesling. „Die Adresse kriegst du später“ sagt der splendide Herr. „ Ein ganz kleiner Weinbauer, aber sehr ambitioniert. Du wirst staunen, was der im Keller hat.“

Fabelhaft! Export nach China! jubelt mein Freund und klatscht mir Beifall. Fabelhaft! Tankerflotten! Veredelung! Reimport! Und alles aus Niederkreuzoberhochstetten! Ich werde mir einen anderen Weinbauern suchen müssen, einen noch kleineren... Aber unsere Flasche ist leer. Soll ich -? Nein, danke, wehre ich ab. Ich bin mit dem Wagen hier. Aber die Adresse hätte ich mir verdient.